

Ulrich Beck: Der eigene Gott

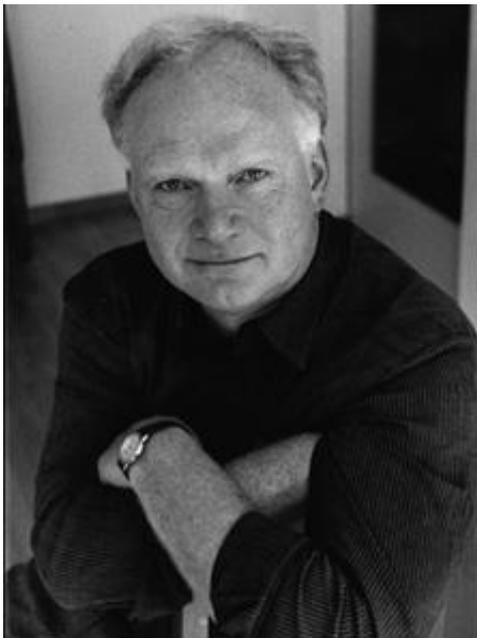
Die niederländische Jüdin Etty Hillesum hat in ihrem Tagebuch ein Protokoll des gesuchten und gefundenen ‚eigenen Gottes‘ vorgelegt. Die handschriftlichen Aufzeichnungen beginnen im März 1941 und enden im Oktober 1942. Am Anfang der Tagebücher führt die junge Frau das Leben einer normalen Bürgerin, doch bedroht sie der nationalsozialistische Rassenwahn existentiell. In dem Maße, wie sich ihr äußeres Leben verengt, wendet Etty Hillesum sich nach innen. Sie liest Rilke, Dostojewski, Puschkin, Augustinus und immer wieder die Bibel. Langsam und fast unmerklich wird das Selbstgespräch zu einem Gottesgespräch. Ja. Etty Hillesum entwickelt einen besonderen Stil, wenn sie zu Gott spricht. Sie redet zu Gott wie zu sich selbst. Sie spricht ihn unmittelbar an, ohne eine Spur von Befangenheit. Und Selbstentdeckung und Gottentdeckung, Selbstfindung und Gottfindung, Selbsterfindung und Gotterfindung fallen wie selbstverständlich zusammen. Ihr ‚eigener‘ Gott ist nicht der Gott der Synagogen oder der Kirchen oder der ‚Gläubigen‘, die sich von

‚Ungläubigen‘ abgrenzen. ‚Ihr‘ Gott weiß nichts von der Häresie, den Kreuzzügen, den unsäglichen Grausamkeiten der Inquisition, von Reformation und Gegenreformation oder religiös motiviertem Massenmordterrorimus. Ihr eigener Gott ist theologiefrei, dogmenlos, geschichtsblind und vielleicht auch deshalb barmherzig und hilflos. Sie sagt: „Wenn ich bete, bete ich nie für mich selbst, sondern immer für andere, oder aber ich führe einen verrückten oder kindlichen oder todernsten Dialog mit dem, was in mir das Allertiefste ist und das ich der Einfachheit halber als Gott bezeichne.“ [...]



Etty Hillesum (1914-1943)

Vielleicht erschüttert diese individuelle, intime, kindlich todernde, dialogische Stimme, weil Etty Hillesum ausspricht und verkörpert, was gänzlich unvereinbar erscheint: statt des Hasses auf die Täter Vertrauen in den eigenen Gott. Die Vernichtung steht bevor, auch ihr sie ahnt es, wir wissen es, sie aber schreibt: „Und wenn wir diese Zeit unversehrt überleben, körperlich und seelisch unversehrt, aber vor allem seelisch, ohne Verbitterung, ohne Hass, dann haben wir auch das Recht, nach dem Krieg ein Wort mitzureden.“ [...]



Ulrich Beck (1944-2015)

Liebe Etty, Sie konnten nicht ahnen, was sie angerichtet haben, Sie und die vielen anderen, die ihr Leben in die Hände ihres eigenen Gottes legen. Der ‚eigene Gott‘ ist nur praktizierbar, lebbar, hoffbar,

vergegenwärtigbar, wenn Gott ‚eigen‘ wird, das heißt, wenn Gott, Welt und Mensch nicht mehr nur als Einheit gedacht werden können, wenn also das ‚Religiöse‘ aus dem öffentlichen Raum nach innen gekehrt wurde. Diese Trennung, die den Unterschied zwischen Religion und Religiosität markiert, haben Sie radikalisiert, Sie haben Gott in ihre eigenen Hände genommen. Denn vorher war man entweder Katholik oder Protestant oder Jude (oder Atheist oder Häretiker). Man wurde in die ‚Amtskirche‘ hineingeboren, wählte, wie es die Religion verlangte, zeugte Kinder und erzog sie im Geiste der Religion, in der man aufgezogen worden war. Man zog in den Krieg mit gesegneten Waffen, selbst wenn auf der Seite des Feindes gleichfalls Katholiken, Juden oder Protestanten kämpften. Ausgerechnet in einer vom Wahnsinn des Terrors moralisch verwüsteten Welt sind Sie auf die Idee verfallen, etwas mehr erlangen zu wollen, über diese Fügsamkeit predigende Katholikenreligiosität hinaus: so als könnte man das eigene Leben, auch dessen religiöse Dimension, selber in die Hand nehmen. Eine höchst riskante und folgeschwere Idee! Das Ich (im Sinne Fichtes und Sartres) in seiner vollen, gnadenlosen Freiheit und Verantwortung und der eigene Gott. Daraus sollte eine kleine Unendlichkeit werden, die sogar

noch im Zerschneiden der Menschlichkeit Hoffnung, Liebe und Leben ermöglicht. Das stürzt die über Jahrtausende durch alle Umbrüche hindurch geltende Glaubensordnung um. Das entscheidende, zweifelnde Individuum wird zur Kirche, wird zum Hüter Gottes und des Glaubens – die Kirche dagegen wandelt sich zur Häresie. [...] Es gibt keinen Code des Religiösen mehr, mit dem man hinter alle Spiegel des eigenen Gottes blicken könnte. Und natürlich stellt sich unerbittlich die Frage: Was ist

das ‚Eigene‘ am ‚eigenen‘ Gott? Und ist der eigene Gott überhaupt Gott oder nur eine Vergötzung des Eigenen? Der eigene Gott ist vor allem viele ‚Kein‘: kein Label, kein Underdog-Ausweis, keine doppel-moralische Konvention und vor allem kein ‚Schon-Immer‘, kein Absolutes. Der eigene Gott ist teilbar und zusammensetzbar wie das Individuum selbst, Garant der Unabhängigkeit des Individuums und der Unabhängigkeit Gottes.“

Quelle:

- Ulrich Beck, Der eigene Gott. Friedensfähigkeit und Gewaltpotential der Religionen, Frankfurt 2008, S. 14-26.